

© **EDITION**frölich / Regelindis Westphal, Berlin 2025
für den Text und die Abbildungen bei dem Autor
beziehungsweise den Rechteinhabern.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwendung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung in und die
Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Lektorat: Georgia Rauer

Gestaltung / Herstellungscoordination: Regelindis Westphal
Technische Umsetzung: Norbert Lauterbach, Mitarbeit: Katrin Bosse
Scans: Fotopioniere L@N GmbH
Druck / Bindung: FINIDR, s. r. o.,
Lípová 1965, 737 01 Český Těšín, Tschechische Republik

Verlag: edition frölich, Eberbacher Straße 4, 14197, Berlin

ISBN 978-3-911192-01-9

4 VORBEMERKUNG

1

7 DIE ANSICHTSKARTE –
EIN NEUES MASSENEDIUM GEHT AUF REISEN

2

41 DIE GRÜNDUNG UND ETABLIERUNG DER
»ÖFFENTLICHEN« SEEBÄDER IN DEUTSCHLAND

43 DIE ERSTE SAISON:
VON DEN ANFÄNGEN SEIT DEM ENDE
DES 18. JAHRHUNDERTS BIS 1918

67 DIE ZWEITE SAISON:
ZWISCHEN DEN KRIEGEN, 1918 BIS 1939

81 DIE DRITTE SAISON:
VON 1945 BIS IN DIE 1960er-JAHRE

3

91 DIE STRANDMODEN –
VOM BADEKOSTÜM BIS ZUM BIKINI

93 DER STRAND UND DIE MODE AM MEER:
VON DER JAHRHUNDERTWENDE BIS IN DIE 1960er-JAHRE

95 DIE WILHELMINISCHE EPOCHE:
DIE ZEIT VON 1890 BIS 1914

103 DIE WEIMARER REPUBLIK UND DIE GOLDENEN ZWANZIGER:
DIE 1920er- UND 1930er-JAHRE

119 JAZZ UND ROCK AND ROLL:
DIE ZEIT VON 1945 BIS MITTE DER 1960er-JAHRE

132 DANK

133 ANMERKUNGEN

138 VERZEICHNIS DER HERVORGEHOBENEN ZITATE

140 LITERATUR (AUSWAHL)

144 BILDNACHWEIS

VORBEMERKUNG

Fasziniert von den filigranen Handschriften und der oft kunstvollen Kalligraphie in Sepia-Tinte oder Bleistift auf den frühen bebilderten Ansichtspostkarten – mal farbig impressionistisch anmutend, mal schwarz-weiß, dokumentarisch und fotorealistisch –, sammelte ich über Jahre diese kleinen Trouvaillen vergangener Epochen.

Die Ansichtskarte, eine Erfindung des 19. Jahrhunderts, erfreute sich schnell sehr großer Beliebtheit; sie konnte mit Bildern preiswert und schnell kreuz und quer durch die Lande verschickt werden und sandte so ein lebhaftes Zeichen des Absenders und seiner Befindlichkeit in die Welt.

Die Entwicklung und Gestaltung von Freizeit begann in der Frühzeit der Ansichtskarten und war eine völlig neue Zeitkategorie. Freizeit, zumal am Meer, entstand etwa um 1895. Die Ansichtskarte entwickelte sich schnell zu einem Massenmedium und bildete in millionenfacher Auflage vielfältige Themen ab. Damit sind Ansichtskarten ein unvergleichliches, einmaliges Kulturzeugnis und Dokument ihrer Zeit.

In den frühen Badeorten verwirklichte und entwickelte sich über die Dekaden ein lebendiges und buntes Treiben, dessen Attraktivität bis heute ungebrochen ist. Die hier vorgestellten Ansichtspostkarten aus der Zeit von 1890 bis 1960 zeigen Karten zu den Themen »Badeorte am Meer«, »Strandleben« und »Bademoden« der jeweiligen Zeit. Repräsentative Motive wurden aus einer größeren Sammlung ausgewählt und mit kulturhistorischen Notizen und Zitaten präsentiert.

Die Entwicklung und Wandlungen der Bademoden und ihrer Modelle im Laufe der Zeit wurden unter dem Motto »Wie kam das kleine Bunte an den Strand?« besonders hervorgehoben und zeigen beispielhaft im Spiegel historischer Ansichtspostkarten die Metamorphosen vom Badekostüm des 19. Jahrhunderts bis zum zweiteiligen Badekleid, die mit dem Aufkommen

des Bikinis, des »kleinen Bunten«, um 1960 einen spektakulären Höhepunkt fanden. Der Bikini gehört seitdem zu den selbstverständlichen Modeerscheinungen an fast allen internationalen Stränden.

Das Bade- und Strandleben erfreut sich bis heute einer außerordentlichen Attraktivität. Der Strand ist ein säkulares Paradies, aus dem seit Anbeginn Ansichtskarten mit Grüßen und als Souvenir millionenfach versendet wurden – auch als Bestätigung der Absender, damals wie heute: Man war dort, in diesem Strandparadies.

Et in Arcadia ego!



1 DIE ANSICHTSKARTE – EIN NEUES MASSENMEDIUM GEHT AUF REISEN

*... dicht wie Hagelschläge
kam Post auf Post,
jedwede schwerbeladen
mit deiner Thaten Ruhm ...*

WILLIAM SHAKESPEARE

Die ersten Postkarten, auch Korrespondenzkarten genannt, wurden zunächst ohne Abbildung und von der Post zur Erleichterung und Beschleunigung des Briefverkehrs als offene Karten hergestellt. Auf der Vorderseite waren das Feld für die Adresse und der erforderliche Wertstempel (Briefmarke) gedruckt. Die Rückseite war für die Mittei-

Seite 8

Motivlos: Die Vorderseite dieser frühen Postkarte aus dem Jahr 1879 enthält nur den Platz für die Anschrift des Empfängers und

die vorgedruckte Wertmarke. Die unbedruckte Rückseite der Karte ist für die persönlichen Mitteilungen bestimmt.



lung. Weitere Modifikationen folgten bis hin zu der heute geläufigen Postkarte. In den 1870er-Jahren kamen dann findige Unternehmer auf die Idee, das neue Medium der Postkarte zu einem ansprechenden Kommunikations-Bild-Medium zu gestalten, das es in diesem Format zuvor nicht gab.

Die Mitteilungsseite, die zunächst unbedruckt war, war wie geschaffen für ganzseitige Abbildungen; allerdings schränkte sie das Platzangebot für das Mitteilungsbedürfnis der Absender auf

oben

Reproduktion: Diese im impressionistischen Stil kolorierte Ansichtskarte von 1904 wurde nach einer fotografischen Aufnahme produziert. Die grün-

derzeitlich gekleideten Sommergäste verteilen sich in entspannter Atmosphäre am Strand des Nordseebads Döse.

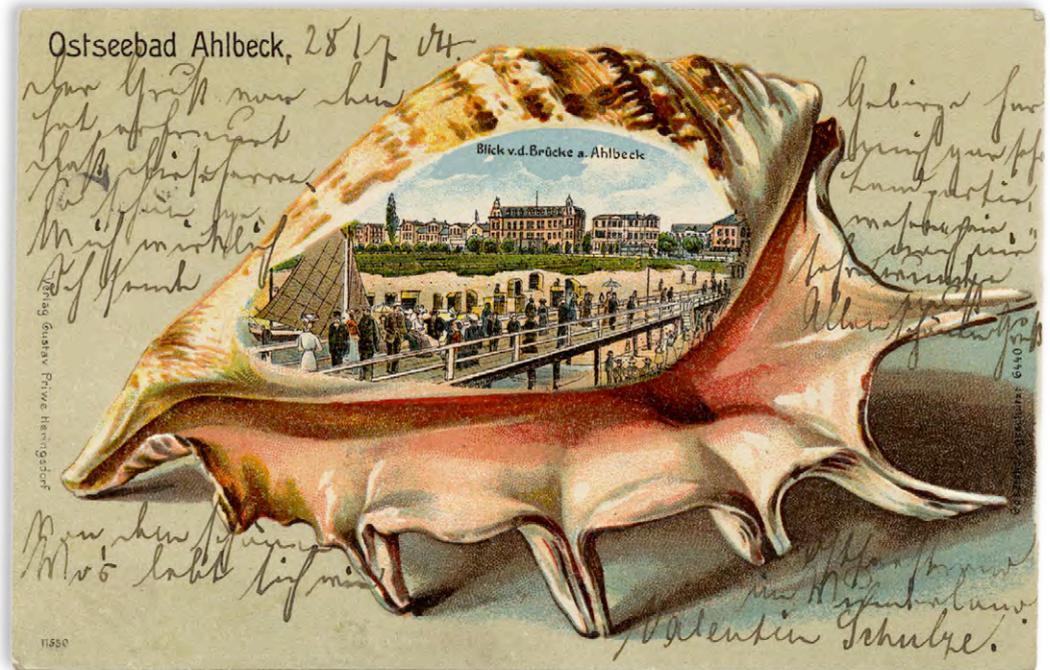


eher formelhafte Floskeln und stereotype Grußwünsche ein. Oft waren auf der Bildseite mehrere kleine Vignetten mit beispielsweise Ausschnitten von Landschaften, Stadtansichten oder attraktiven Orten abgedruckt; auch vorgegebene Grußformeln wie »Grüße von der schönen Insel« oder »Grüße aus dem Seebad« hatten dort inmitten noch Platz.

Erst im Jahr 1905 wurde auch auf der Adressseite der Postkarten die linke Hälfte für Mitteilungen freigegeben. Die Vorderseite war ent-

unten

Aufwendig: Bei dieser Ansichtskarte von 1904 wurde die Muschel als Schmuckelement erhoben im Prägedruck hergestellt.



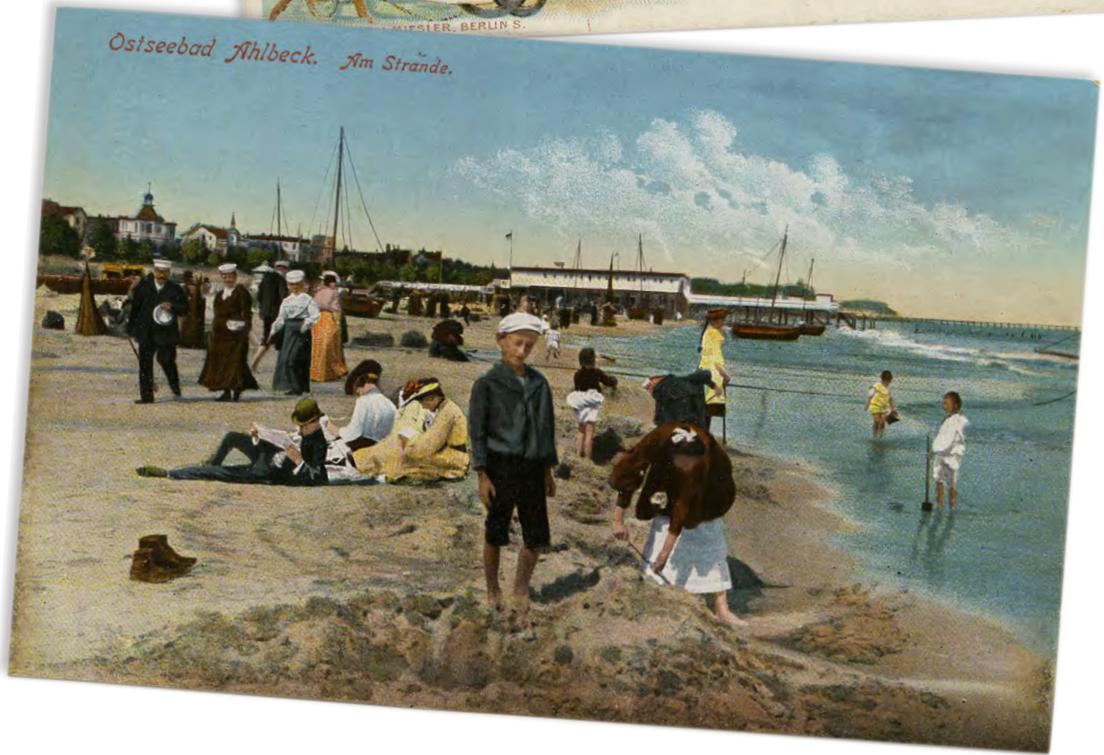
Seite 10
Künstlerisch: Auf einer Malerpalette thront Norderney und wird umringt von architektonischen Besonderheiten der Insel.

In einer muschelförmigen Kartusche und umrankt von maritimen Versatzstücken wie Koralle, Seeschnecke und Algen ist das Dampfboot »Prinzessin Heinrich« abgebildet. Für die handschriftliche Mitteilung findet sich auf

der Karte von 1902 nur wenig Platz in der rechten unteren Ecke unter der Typografie »Gruß aus Norderney«; da die Rückseite ist für die Adresse und die Briefmarke reserviert.

Das Innere der Muschel beherbergt die Seebrücke des Seebads Ahlbeck mit flanierenden Gästen und Blick auf den Ort.

oben
Vogelperspektive:
Aus Helgoland kommt
diese Ansichtskarte
von 1897. Neben dem
»Roten Felsen« und
mehreren Schiffen
mitten in der Nordsee
findet sich hier auch
der Raddampfer
»Prinzess Elisabeth«
in einem runden
Rahmen in den
Farben Helgolands –
Weiß, Rot und Grün.



weder blanko oder mit Abbildungen bedruckt, die Adressseite stand zur Hälfte für persönlichen Text zur Verfügung. Daneben befanden sich das Adressfeld und Platz für die Briefmarke. Nur ein Jahr später beschlossen 71 Länder auf dem 6. Weltpostkongress in Rom, dass dieser Aufbau zum Standard der Ansichtskarten werden sollte.

unten

*Momentaufnahme:
Familienbad im fran-
zösischen Seebad
Trouville. Die Kolo-
rierung und die Brief-
marke auf der Bildseite
sind bemerkenswert.*

*Briefmarken auf der
Bildseite kommen seit
den 1920er-Jahren vor
allem in Frankreich
in Mode.*



Etwa seit den 1920er-Jahren durfte zuerst in Frankreich die Briefmarke auch auf die Bildseite geklebt werden. Seit 1925 konnte dann die Adressseite auch mit zusätzlichen kleinen Abbildungen oder Zeichnungen für Reklamezwecke versehen werden, die aber nur die Hälfte des Kartenformats einnehmen durften, um die Lesbarkeit der Adresse weiterhin zu gewährleisten.

Bereits während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 erfreute sich die Postkarte großer

*Seite 12, unten
Wachsende Meeres-
lust: Um die Jahrhun-
dertwende und vor
allem am Anfang
des 20. Jahrhunderts
wird der Aufenthalt
am Strand in nahezu
allen Bevölkerungsschichten populär.*

*Die Freude der Bade-
gäste am und im Meer
werden zunehmend
Thema der Ansichtskarten, wie hier im
Ostseebad Ahlbeck
1910.*



Beliebtheit, war sie doch schnell und kostengünstig. Allein im »ersten Kriegsjahr [wurden] schon 10 Millionen Feldpostkarten zwischen der Armee und der Heimat ausgetauscht«, berichtet Meyers Konversations-Lexikon, das wichtigste Nachschlagewerk seiner Zeit.² Aber auch im zivilen Postverkehr wurde die neue Postkarte bald millionenfach versendet. »Durch den Weltpostvertrag vom 1. Juni 1878 fand die Postkarte endlich über alle Kulturstaaten der Erde Ausbreitung. Im Bereich

unten
Anständig: In bodenlangen Kleidern flanieren die Damen 1905 zwischen den zeittypischen Badehäuschen am belebten Strand von Borkum.



des Weltpostvereins hatte sich der Umsatz an Postkarten 1894 auf 3 Milliarden beziffert.«³

»Mit der Farbigkeit der Ansichtskarten Ende des 19. Jahrhunderts steigerte sich ihre Beliebtheit noch als Kommunikationsmittel und Sammlungsobjekt. Ihre Blütezeit reicht bis zum Ersten Weltkrieg. Bis zum Kriegsausbruch im Jahr 1914 werden in Deutschland viele Milliarden Postkarten hergestellt, verkauft, verschickt und gesammelt. Allein im Jahr 1900 befördert die Reichspost 440 Millio-

Seite 14
Mondän: Das Seebad Norderney ist in den 1890er-Jahren ein eleganter Badeort. Das Strandleben beinhaltet vor allem das Flanieren auf der Promenade in standesgemäßer Kleidung.

Strandkörbe, Badekarren und die Giftbude, ein Vorläufer der heutigen Strandbars, gehören ebenso zum Aufenthalt an der See wie die abendlichen Besuche an den Spieltischen.

unten
Idylle in Schwarz-
Weiß: In den Anfangs-
jahren der Seebäder
sind die Strände häufig
voller Seealgen und
Tang. Das Publikum
hier 1902 am

Timmendorfer Strand,
darunter Kinder, Gou-
vernanten, Frauen,
männliche Zivilisten
und Dienstmänner,
stört das nicht.

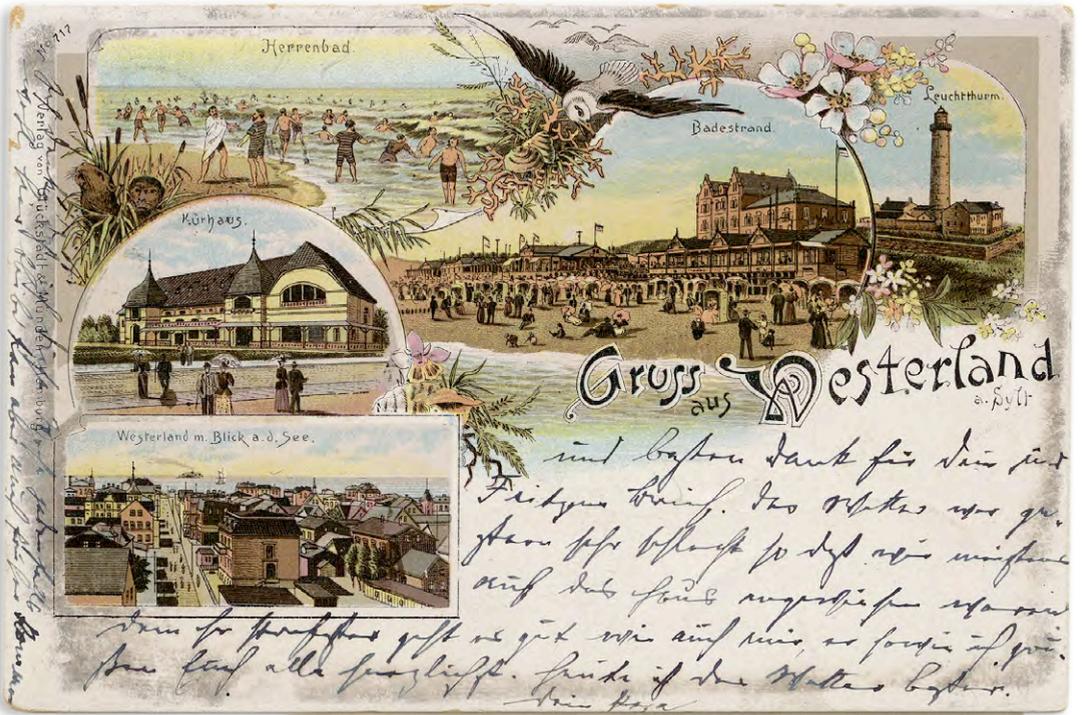
nen Ansichtskarten. Schon damals machte der Begriff der ›Bilderflut‹ die Runde.«⁴ Im deutschen Kaiserreich war die Postkarte das häufigste und schnellste Kommunikationsmittel der Gründerzeit. Die Zustellung in der Reichshauptstadt Berlin erfolgte in der Hochzeit der Postkarte bis zu elfmal am Tag.



Seite 17, oben
Sylter Impressionen:
Eingerahmt von
Strandgewächsen
und Möwe, bietet die
Ansichtskarte von
1897 verschiedene
Eindrücke von
Westerland.

Seite 17, unten
Nobelunterkunft:
Das Victoria Hotel
war das bedeutendste
Hotel von Westerland.
Auf dieser Schwarz-
Weiß-Ansichtskarte
von 1898 ist auch
die beliebte Strand-
halle zu sehen.

In der Gründerzeit beschleunigte sich vieles in den Alltagsabläufen, im Eisenbahnverkehr wurden viele Orte miteinander verbunden. Das Reisen verzeichnete einen nie zuvor erlebten Aufschwung, denn es wurde einfacher und für größere Bevölkerungsschichten auch erschwinglich. Besonders attraktiv waren Reisen an die See, allein aus gesundheitlichen Erwägungen wurde ein Aufenthalt am Meer bevorzugt. Vor allem die Seebadeorte an Nord- und Ostsee profitierten davon,



5081 G. Rommler & Jonas, Dresden



2

DIE GRÜNDUNG UND ETABLIERUNG DER »ÖFFENTLICHEN« SEEBÄDER IN DEUTSCHLAND

*Thalatta! Thalatta!
Sie ist unsere große liebe Mutter.
Komm her und sieh.*

JAMES JOYCE



Anfänge des Seebad-Tourismus: Zwei frühe Ansichtskarten aus dem Ostseebad Schönberg und aus Herings-

dorf zeigen das Badegeschehen an der Ostseeküste um 1900. Das Strandleben ist gemütlich und über-

schaubar; am Strand bleiben die Familien und Haushalte eher unter sich, der Aufenthalt an der See ist noch exklusiv.

DIE ERSTE SAISON: VON DEN ANFÄNGEN SEIT DEM ENDE DES 18. JAHRHUNDERTS BIS 1918

*Du schmeichelst mein Ohr, / Ich kenne dein Rauschen, /
Deiner Wogen Sirenen gesang! / Ostsee, du nahmst mich /
Oft mit schmeichelnden Armen / In den kühlenden Schooß*

GRAFEN ZU STOLBERG

Zunächst entwickelte sich das Seebäderwesen an der Nord- und der Ostsee zu Orten für die noble Gesellschaft. Hier trafen sich die feinen Herrschaften zum Luxusvergnügen; nebenbei genoss man auch die Seeluft aus gesundheitlichen Gründen und nahm ein erfrischendes Bad im Meer. Mit Kutschen, auf dem Pferd und mit dem Wagengespann für das Gepäck und die Bedienteten reiste man dem ungewohnten und neuen Vergnügen am und im Meer entgegen.

Das Strandleben und die Badeunternehmungen waren damals aristokratisch, exklusiv und feudal. Die Meerereslebnisse dieser Zeitgenossen waren eher exzentrisch und romantisch gestimmt, kaum wahrgenommen von der restlichen Bevölkerung. Im kleinen, erlauchten gesellschaftlichen Kreise ging man ins Meer. Man ging baden; schwimmen ging man dagegen eher selten. Dem »Schwimmvergnügen« frönte man offensiv erst ab dem ersten und dann verstärkt im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Olympische Disziplin ist Schwimmen immerhin bereits seit 1908.

Die romantische Phase des Badelebens begann Ende des 18. Jahrhunderts und endete etwa in der Zeit um 1880. Die Herrschaften reisten noch auf Pferden und in Kutschen mit umfangreicher Bagage ans Meer. Dann aber begann die große Zeit der Eisenbahn. Durch den Ausbau der Eisenbahnstrecken entwickelte sich zum Ende des 19. Jahrhunderts eine bessere und einfachere Anfahrt zu den Seebädern und ihren Stränden. Auch fuhren die ersten privaten Automobile in die Sommerfrische. Nun ging es nicht mehr ganz so exklusiv und aristokratisch zu. Es begann der Einzug der Industriellen, der Neureichen und der Gründer des Großbürgertums in die Seebäder. Darüber hinaus kamen deutlich mehr Sommerfrischler an die See. Es wurde belebter, lebendiger, aber auch farbiger an den Stränden. Noch war die Kleidung der

unten

Unkonventionelle
Vorreiterin: Porträt
von Maria Carolina,
Herzogin von Berry,
gemalt von Thomas
Lawrence, 1825.



Seite 45
Von Sestos nach
Abydos: Der englische
Schriftsteller Lord
Byron war ein leiden-
schaftlicher Schwim-
mer. Porträt und Brief-
ausschnitt (1823) des
Dichters in der ersten
deutschen Ausgabe von
Lord Byrons Sämt-
liche Werke von 1830.

Strandmode von Weiß oder sehr hellen Farben geprägt, die Badekos-
tüme selbst waren dagegen in sehr dunklen Farben gehalten.

Aufgrund der Kriegsauswirkungen kam das Sommerleben am
Meer um 1916/17 zunächst zum Stillstand, ab 1918/19 setzte sich das
republikanische Seebäderleben mit neuen Impulsen fort. Der Reise-
verkehr nahm deutlich zu. Die Eisenbahn hatte längst die Pferde-Fuhr-

werke abgelöst, die neuen Automobile verdrängten die
alten, feudalen Kutschen. Die ab Mitte der 1920er-Jahre
eingesetzten Omnibusse brachten ebenfalls viele reise-
lustige Sommerfrischler ans Meer. Vereinzelt flogen
schon Aeroplans zu den begehrten Badeorten. Man lebte
einen schnellen, ambivalenten Rhythmus.

Das Badeleben und die Seestrandkultur, wie wir
sie heute kennen, nahmen ihren Anfang im ersten Drit-
tel des 19. Jahrhunderts. Es war Sommer, und eine frische
Brise wehte am Strand, als die eigenwillige Comtess Ma-
ria Carolina, Prinzessin von Bourbon-Sizilien, Herzogin
von Berry in Dieppe in der Normandie in den 1820er-

Jahren im Meer baden ging. Um die Popularität ihres königlichen
Hauses zu steigern, nahm die junge Prinzessin ein Bad im Meer und
schwamm sogar hinaus, den Wellen entgegen.

»So weihte sie 1824 in Dieppe eines der ersten Seebäder ein und
schwamm in einem Badekostüm, das bald in ganz Europa als maillot
a la Duchesse bekannt wird, ohne Begleitung weit hinaus, eine toll-
kühne Tat, die die Gazette de Normandie bewundernd damit kom-
mentiert, dass: »[...] selbst erfahrene Matrosen erblassten und sich zu
ihrer Rettung ins Meer stürzten, die jedoch weder erwünscht noch
benötigt war.«¹ Die Prinzessin war aufregend unkonventionell für ihre
Zeitgenossen und liebte, vom Dichter Walter Scott inspiriert, einen
romantischen Lebensstil. Dem Meer war sie wohl auch wegen der Le-
bendigkeit seines Charakters sehr zugetan.

»Sie gibt auch bei Isabey Ansichten vom Meeresufer in Auftrag,
zur Erinnerung an die glücklichen Ferien, die sie in Dieppe verbringt,
wo sie baden geht und Boot fährt ...«²

Dieses historische Ereignis wird gemeinhin als Beginn der Saison am Seestrand und des Meeresbadens angesehen.

Das Meer lädt nicht nur zum Plantschen und Baden im Sommer ein, sondern ruft Begeisterung und Leidenschaft hervor. Doch das war nicht immer so. Ist das Schwimmen heute eher eine vertraute menschliche Fortbewegung im Wasser, war es im 19. Jahrhundert noch eine außerordentliche körperliche Betätigung, die dem gehobenen, zeitgenössischen Bildungskanon folgte und sich an klassischen griechischen Vorbildern orientierte. Die griechische und römische Geschichte und ihre Legenden, Geschichten und Mythen gehörten vom 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg zum Bildungsstandard der höheren und großbürgerlichen Stände. Die Antikenrezeption zeigte sich in einer Vielzahl von Texten, Bildern, Skulpturen und Zitaten im alltäglichen Miteinander; antike Vorbilder galten als die verbindlichen kulturellen Maximen.

Genoa May 19th 1823. —
— a painter of the name of Holmes made (I think
the very best) one of me in 1815 — a 1816 — and from this
there were some good engravings taken — I enclose you a note
to him for one of these —
I assure you it will be better
than any of the thousand things you have seen as portraits of



Ein klassisches griechisches Vorbild veranlasste 1810 einen hochadeligen englischen Lord zu einer sehr gewagten »Schwimm-Unternehmung«. In wohl typischer Untertreibung schrieb der englische Gentleman an seine Mutter: »Konstantinopel 18. Mai 1810 [...] Ich kam mit einer englischen Freygatte vor wenigen Tagen aus Smyrna an, ohne dass sich etwas Bemerkenswertes ereignet hätte, außer dass ich auf der trojanischen Ebene war und nachher, als wir in den Dardanellen vor Anker lagen, ich von Sestos nach Abydos schwamm, wie Monsieur Leander, dessen Geschichte Sie ohne Zweifel so gut kennen, dass ich darüber schweigen darf und bemerke, dass ich den Hellespont ohne ein so gutes Motiv wie er durchschnitt.«³

Lord Byron war der Briefschreiber und ein leidenschaftlicher Schwimmer. Wo immer sich die Gelegenheit bot, ging der Lord ins Wasser, ins Meer.

Mit »Monsieur Leander« spielte Byron auf ein aus der griechischen Mythologie bekanntes Liebespaar der europäischen Literatur an: Hero und Leander. Diese Geschichte nach Musaios stammt aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und wird immer wieder neu erzählt. Musaios begann seine Dichtung, in der das Meer und das menschliche Schwimmvermögen wesentliche Bestandteile der Dramaturgie sind, folgendermaßen: »Erzähle, Göttin, von der Lampe, der Zeugin heimlicher Liebe, und vom nächtlichen Schwimmer, der um hochzeitlicher Freuden Willen das Meer durchquerte, vom ins Dunkel gehüllten Bund, den die unvergängliche Eos nie schaute. Und von Sestos und Abydos – dort habe ich vernommen von Heros nächtlicher Hochzeit, vom Schwimmer Leandros und ebenso von der Lampe [...]«⁴

Der antike Topos ist das Drama der zwei »Königskinder«, die nicht zueinander kommen sollten und die hier getrennt sind durch das Meer mit seinen Unwägbarkeiten wie den Strömungen, den Winden und den Stürmen, die sie als Mensch zu überwinden hatten. Diese frühe Legende ist Vorbild für viele romantische und dramatische Liebesgeschichten in unterschiedlichen Varianten und Zeiten und in immer neuem Gewand. William Shakespeares *Romeo und Julia* ist wohl die weltweit bekannteste Variante dieses Stoffes und sogar bekannter als das antike, meerumtosende Vorbild.

Der europäische Adel besaß im 19. Jahrhundert die ökonomischen und bildungsmäßigen Voraussetzungen, um sich in der Natur als Garten in romantischer Atmosphäre und arkadischer Muße zu ergehen. Das einst unberechenbare Meer wurde in dieser Zeit schwärmerisch und antiken Vorbildern folgend erobert. Für die wohlgeborenen Kreise barg es Qualitäten, um ihr Zeitvergnügen zu vermehren. Dazu gehörten als Lustbarkeit das Ersinnen von Gedichten mit den Themen der Natur und im Besonderen die Poesie des Meeres.

In den Gedichten der Grafen zu Stolberg spricht beispielhaft die frühe, romantische Atmosphäre jener Meeres-Bade-Epoche zu uns. Im *Deutschen Merkur* von 1794 vermerkte der Göttinger Professor Georg Christoph Lichtenberg, wohl durch seine Erlebnisse in den Badeorten an der Küste Englands inspiriert: »Warum hat Deutschland noch kein großes öffentliches Seebad?«

Für seine Zeit und das beginnende 19. Jahrhundert fragte Lichtenberg zum Bade-Thema: »[...] wo gibt es in Deutschland ein Seebad?«, um dann

An das Meer

[...]

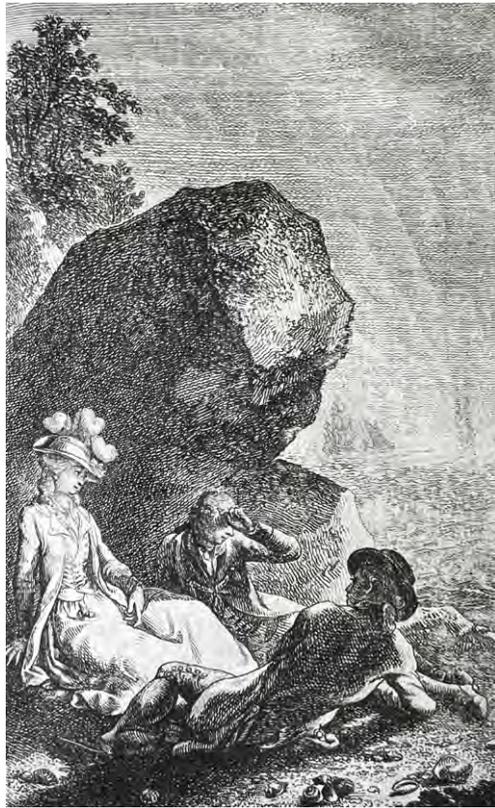
*Oft eil ich aus der Haine Ruh,
Mit Wonne deinen Wogen zu,
Und senke mich hinab in dich,
Und kühle, labe, stärke mich.*

Badelied

[...]

*Hier wo sich zwei Meere
Begegnen wie Heere,
Stürz' ich mich hinab!
Mich Sterblichen grüßen
Die Nymphen; sie küssen
Die Hitze mir ab!*

GRAFEN ZU STOLBERG



*Romantischer
Sonnenuntergang:
Diese Szene zeigt
das Strandleben im
18. Jahrhundert,
lange bevor es Mode
ist, in die Sommer-
frische ans Meer zu
fahren. Öffentliche
Seebäder gibt es
zu dieser Zeit noch
nicht in Deutschland.
Kupferstich-Darstel-
lung des Rokoko-
Künstlers Daniel
Nikolaus Chodowiecki
von 1779.*

die Situation seiner Zeit deutlich zu benennen: »Hier und da vielleicht eine kleine Gelegenheit sich an einem einsamen Ort, ohne Gefahr und mit Bequemlichkeit in der See zu baden, die sich allenfalls jeder, ohne jemanden zu fragen, selbst verschaffen kann, mag wohl alles sein.«⁵

Die natürlichen Gegebenheiten einer Badestelle am Meer zu nutzen war auch noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts nur für wenige privilegierte Personen möglich. Zudem gab es große gesellschaftliche und moralische Bedenken, da die Bademode schlechthin das sittliche Verständnis der Zeit infrage stellte.

Wie die englischen Bäder ausgestattet waren und wie man sich ihrer bediente, beschrieb Tobias Smollett anschaulich in seinem 1771 erstmals erschienenen Roman *Humphry Clinkers Reise*. Etwas abseits des Strandes waren die Kurgäste untergebracht, die sich jeden Morgen im Hausrock zu ihrer Kur begaben: »Der Küstenlinie folgend, in langer Reihe die Badekarren mit allem

Drum und Dran sowie den dazugehörigen Aufwärtern. Du kennst solche Karren nicht. Stell dir eine kleine, enge, hölzerne Kabine vor, die man auf ein Fahrgestell montiert hat. Vorne und hinten hat sie eine Tür, auf jeder Seite oben ein kleines Fenster und unten eine Bank.«⁶

Während diese Bademaschine mit ihrem Gast ins Meer gefahren wurde, konnte sich der Badefreudige in aller Ruhe umziehen. Wenn das Meer dem Karren bis etwa fast zum Boden reichte, wurde das Zugpferd in Richtung Land umgespannt und verharrte dort zunächst. Durch ein Türchen und über eine Leiter gelangte der Badende ins Meerwasser.

»Sollte jemand so schwach und kränklich sein, dass er zum Aus- und Ankleiden Hilfe benötigt, so steht dem nichts im Wege, denn die Kabine bietet einem halben Dutzend Menschen Platz. Das Personal, das die Damen betreut, ist weiblichen Geschlechts. Die Aufwärterinnen und ihre weiblichen Gäste tragen einen Badeanzug aus Flanell und sind auch sonst mit allem versehen, was zur Wahrung von Sitte und Anstand unabdingbar ist. Einige Karren haben eine Plane, die nach dem Wasser hinausragt, um die Badenden gegen neugierige Blicke aus jedweder Richtung abzuschirmen.«⁷

In seinem Roman *Jahrmarkt der Eitelkeit* beschrieb William Makepeace Thackeray 1847/48 ein damenhaftes Badekostüm: »Zwei- bis dreimal wöchentlich pflegte sich Miss Briggs zu einer sehr frühen Morgenstunde zu einen Badekarren zu begeben und in einem Flanellanzug und einer Bademütze aus Wachstuch sich im Wasser zu belustigen.«⁸ Dies ist eine der frühesten literarischen Beschreibungen der weiblichen Bademode. Der Roman spielt in einzelnen Episoden in dem Badeort Brighton und ist in der Napoleonischen Zeit zwischen 1814/15 und den folgenden Jahrzehnten angesiedelt.

In England, der großen Insel im Ozean, waren das Baden und Schwimmen im Meer ab Mitte des 18. Jahrhunderts eine eingeführte und übliche Gesundheitsvorsorge in den oberen gesellschaftlichen Kreisen. Die ersten Seebäder wurden in England bereits Mitte des 18. Jahrhunderts eingerichtet. Man ging nicht nur ins Meer, man trank das Meerwasser sogar, da es heilsam war und stärkend wirken sollte. Seine heilsame Wirkung war schon damals empirisch nachgewiesen.

Ausschlaggebend für die erfolgreiche Etablierung der Seebäder im 19. Jahrhundert in Deutschland und darüber hinaus waren vor allem und zu-

nächst der heilkräftige Nutzen des Meerbads und der heilsame Aufenthalt am Meeressaum. Wie Lichtenberg besonders betonte: »[...] dass in England nicht allein eine sehr hohe Noblesse, sondern die königliche Familie selbst, vermutlich durch Penseurs und den glücklichsten unverkennbaren Erfolg geleitet, sich dieser Bäder jetzt vorzüglich bedient«.⁹

Lichtenberg besuchte während seines England-Aufenthalts Margate; das älteste Seebad des Königreichs liegt an der Südostküste in der Grafschaft



Sommerurlaub des britischen Löwen: In England gehört der Aufenthalt am und im Meer für den Hochadel schon früh zum kulturellen Leben und ist oft Höhepunkt der Sommersaison. Die ironische Darstellung der Sommertage am Meer mit dem Löwen als Symbol für Großbritannien erschien am 22. August 1863 in der Zeitschrift Punch.

Kent und ist auch heute noch ein beliebter Badeort. 1794, etwa zeitgleich mit Lichtenbergs Margate-Besuch, veröffentlichte der erste »Seebadearzt« in Deutschland, Professor Samuel Gottlieb Vogel, in Stendal die Schrift *Ueber den Nutzen und Gebrauch der Seebäder, nebst einer Ankündigung einer öffentlichen Seebadeanstalt, welche an der Ostsee in Mecklenburg angelegt wird*. Der fürstliche Landesphysikus und britische Hofmedicus Vogel setzte sich in zahlreichen Publikationen vehement für das segensreiche Meeresbaden und den Aufenthalt am Meer ein.

Bereits 1793 wurde in Doberan das erste offizielle Seebad an der Ostsee, das heutige Bad Doberan, aus der Taufe gehoben. Samuel Gottlieb Vogel wurde dort Badearzt, und Doberan mauserte sich zum Luxusbad, als Warne-

Wichtiges Mobiliar: Noch bis in die 1910er-Jahre gehört der Badekarren zwingend zum Strandleben, hier am Timmendorfer Strand an der Ostsee um 1900.

münder Badefreuden noch in ferner Zukunft lagen. Vogel galt weit über seine Zeit hinaus als die Kapazität für die Heilwirkung von Meeresbädern und dem der Gesundheit sehr zuträglichen Aufenthalt am Meer: »Luft, Sonne und das Getöse des Meeres hatten und haben positiven Einfluss auf die menschliche Mentalität, Physis und die Psyche.«¹⁰ Und so stieg Herzog Friedrich Franz I. mit seinem Gefolge auf Empfehlung von Leibarzt Vogel in die Ostsee: »Mit einem Zelt und ei-



Nach dem Ersten Weltkrieg, als sich Moral und Mode wandeln, verschwindet er vom Strand. Erhalten geblieben ist dagegen der Strandkorb, auch wenn der Fahnerschmuck inzwischen der Vergangenheit angehört.

nem Badewagen begann 1794 die erste Saison, die der Herzog mit einem Wassergang selbst eröffnete.«¹¹

Auch Lichtenberg beschreibt diese Badekarren, die lange Zeit zum Standard aller Seebäder gehörten, bis sie in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts verschwanden: »[...] wie man sich an diesen Orten in der See badet. Man besteigt ein zweirädriges Fuhrwerk, einen Karren, der ein von Brettern zusammen geschlagenes Häuschen trägt, das zu beiden Seiten mit Bänken versehen ist. Dieses Häuschen, das einem sehr geräumigen Schäferkarren nicht unähnlich sieht, hat zwei Türen, eine gegen das Pferd und den davor sitzenden Fuhrmann zu,

die andere nach hinten. Ein solches Häuschen fasst vier bis sechs Personen, die sich kennen, recht bequem, und selbst mit Spielraum, wo er nötig ist. [...] An der hintern Türe findet sich eine schwebend aber sehr feste Treppe, die den Boden nicht ganz berührt. Über dieser Treppe ist ein freihängendes Seil befestigt, das bis an die Erde reicht und den Personen zur Unterstützung dient, die, ohne schwimmen zu können, unter wollen, oder sich sonst fürchten.«¹²

Das mobile Badehäuschen diente in erster Linie den Personen zum Aus- und Ankleiden, um in einem außerhalb am Karren befestigten Sichtschutz ins Wasser zu gehen: »Wenn also der ausgekleidete Badegast alsdann die hintere Tür öffnet, so findet er ein sehr schönes dichtes leinenes Zelt, dessen Boden die See ist, in welche die Treppe führt.«¹³ War das Bad schließlich beendet, ging der Badegast in sein Umkleidehäuschen und ließ sich nach diesem Abenteuer, der Begegnung mit dem wilden Meer, wieder an Land chauffieren.

Die Sommergäste im ersten öffentlichen deutschen Ostseebad gingen in Heiligendamm baden; hier war der Strand, das Meer. In Doberan, etwas weiter im Landesinneren, wurde logiert. Der Weg von einem zum anderen Ort führte durch eine der schönsten Lindenalleen Deutschlands. Damals ritt man diese Distanz per Pferd oder legte sie mit Kutschen zurück.

Samuel Gottlieb Vogel veröffentlichte 1817 seine aufklärenden Schriften *Allgemeine Baderegeln. Zum Gebrauch für Badelustige überhaupt und diejenigen insbesondere, welche sich des Seebades in Doberan bedienen. Durch vieljährige Erfahrung bestätigt*.¹⁴ Diese »Baderegeln« galten über lange Zeit als Standard; sie sind noch heute relevant und werden vielfach in den Thalassa-Therapien angewendet.

Auch Goethes Leibarzt Christoph Wilhelm Hufeland vermerkt 1798 in seinem medizinischen Klassiker *Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern* über die Heilkraft des Seebades: »Ich kann hier nicht umhin das Seebad zu erwähnen, das durch seine reizende und eindringende Kraft unter den Mitteln zur Hautkultur oben an steht [...].«¹⁵ »Der andere Vorzug aber ist der ganz unbeschreiblich große und herrliche Anblick der See, der damit verbunden ist, und der auf einen nicht daran Gewöhnten eine Wirkung thut, welche eine gänzliche Umstimmung und wohlthätige Exaltation des Nervensystems und Gemüths hervorbringen kann. Ich bin überzeugt, dass die physischen



Autorität in Sachen Gesundheitslehre: Der Mediziner Christoph Wilhelm Hufeland empfahl bereits Ende des 18. Jahrhunderts den Aufenthalt am Meer als äußerst gesund für Geist und Körper.

Wirkungen des Mittels durch diesen Seeleneindruck ausserordentlich unterstützt werden müssen, und dass z. B. eine hypochondrische oder an Nerven leidende Person schon das Wohnen an der See und die damit verbundenen herrlichen Schauspiele des Auf- und Untergehens der Sonne, des Sturms usw. halb kurieren können.«¹⁶ Diese damals neuen und heilsamen Erkenntnisse fanden im 19. Jahrhundert nach und nach deutliche Beachtung und führten zu weiteren Gründungen von Seebädern an der Ost- und der Nordsee.

Den ersten Gründer eines Seebads würdigte Hufeland ehrenvoll: »Dank daher dem erhabenen und Menschen beglückenden Fürsten, der in Doberan bey Rostock Deutschland das erste Seebad schenkte, und dem würdigen Arzt Vogel, der dasselbe so treflich und zweckmässig einrichtete, und durch seine Gegenwart die Heilsamkeit desselben erhöht.«¹⁷ »Zahlreiche prominente Besucher sah man über die Jahrzehnte in Heiligendamm, in dieser Bade-Pionierzeit im 19. Jahrhundert, als sich zum Hof der mecklenburgischen Lokalfürsten Mitglieder der Zarenfamilie und des preußischen und bayerischen Königshauses gesellten, um Teil dieser neuen mondänen Attraktion zu sein.«¹⁸

Nach der Zeit der deutschen Reichsgründung im Jahr 1871 und den folgenden Gründerjahren entwickelte sich die Industrialisierung rasant. Der Auf- und Ausbau der modernen Industrieproduktion und die damit einhergehende Expansion der Städte bedingten eine Veränderung von der Ständegesellschaft zu einer modernen, urbanen und durchmischten Gesellschaft. Veränderungen in den Arbeitsabläufen und der Arbeitszeiten brachten den arbeitenden Menschen außerdem die neue Freizeit. In dieser freien Zeit wurde die Möglichkeit, sich in die Sommerfrische zu begeben, mit steigendem Wohlstand immer beliebter. Aus dem Gedränge der großen Städte wollte man an die ge-

sunde, frische Meeresluft; immer mehr Menschen zog es zu den Sehnsuchtsorten an die See.

Mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes quer durch Deutschland wurden im 19. Jahrhundert viele wichtige Reiseverbindungen erschlossen; auch die Seebäder waren nun deutlich einfacher zu erreichen. In den 1920er-Jahren kamen außerdem das Automobil und das Aeromobil als Verkehrsmittel infrage, sofern man die finanziellen Möglichkeiten hatte. Die *Elegante Welt* kündigte ihren Lesern an: »Wochenendausflüge nach Swinemünde werden nach dem Vorbild der berühmten Londoner Weekend Excursions von der deutschen Luftreederei, Berlin, veranstaltet. Jeden Sonnabend um 4 Uhr starten von Johannisthal Großflugzeuge, die ihre Gäste in zweistündiger, höchst genußreicher Fahrt an die Ostsee bringen. Montag vor Geschäftsbeginn sind die Flugzeuge wieder in Berlin.«¹⁹

Diese Kurzausflüge waren durchaus erschwinglich, es sollten sich in den Sommermonaten genügend reiselustige Personen einfinden, denen man noch ermutigend mitteilte: »Die Preise sind mäßig, um weiteren Kreisen den Reiz einer Luftreise zu ermöglichen. Sonderkleidung ist nicht erforderlich. Weitere Auskunft erteilt das Bureau der Hamburg-Amerika-Linie, W 8, Unter den Linden.«²⁰

Waren die Orte der adeligen Meeresvergnügungen noch unspektakuläre, landschaftlich aber reizend gelegene Fischerdörfer oder kleine Städtchen zumeist auf den Besitztümern der adeligen Herrschaft gelegen, so brauchten die Orte nun für die neuen Meeresbewunderer und ihre Erholungszeit entsprechende Unterkünfte wie Hotels, Pensionen und private Gästezimmer. Darüber hinaus wurde eine Versorgung im größeren Umfang nötig, um diese vielen nachrückenden Sommergesellschaften zu bewirten. Neben dem vielseitigen Meeresgenuss spielte die Unterhaltung der Gäste eine herausragende Rolle in den Seebädern. An erster Stelle waren Konzerte und Tanzveranstaltungen gewünscht, aber auch die Spieltische in den Casinos fanden regen Zuspruch.

Meyers Konversations-Lexikon gibt unter dem Stichwort »Seebad« 1896 Folgendes zur Kenntnis: »Seebad, in offener See genommenes Bad, besonders auch eine zu diesem Zweck eingerichtete Örtlichkeit an der Meeresküste und auf Meeresinseln.«²¹ Die Qualität des Meerwassers sowie der Seegang und

Seite 55, oben
Badefreuden: Schon bald erkennt man die positiven Auswirkungen des Meeres auf die Gesundheit. Auf dieser Ansichtskarte aus dem französischen Seebad Boulogne-sur-Mer von 1907 zeigen sich Badekarren.

Seite 55, unten
Nur der Gesundheit wegen: Um 1900 wächst das Badebedürfnis, und die Strände füllen sich; hier im niederländischen Seebad Zandvoort.

das Wetter allgemein werden besonders vermerkt: »Die Nordseebäder zeichnen sich aus durch salzreiches Wasser, lebhaften Wellenschlag, kühle, erregende Luft bei mittlerer Temperatur. [...] Als Hauptrepräsentanten sind zu nennen: Helgoland, Boulogne-sur-Mer und Dieppe, Brighthon, Wyk auf Föhr, Westerland und Wenningstedt auf Sylt, Norderney, Langeoog, Amrum, Wangeroog, Spiekeroog, Juist, Borkum, Ostende, Scheveningen und die Insel Wight.«²²

Aber auch das Mare Baltikum hatte und hat seine Bäder und Strände: »Die Ostseebäder haben entschieden geringeren Salzgehalt und ruhigeres Wasser [...] Zu nennen sind: Kolberg, Dievenow, Kranz, Zoppot, Doberan, Düsterbrook bei Kiel, Putbus, Binz und Saßnitz auf Rügen, Swinemünde, Heringsdorf, Ahlbeck, Misbroy, Travemünde bei Lübeck.«²³

Auch Seebäder am Mittelmeer werden mit dem Hinweis aufgezählt, dass man schon im »Altertum« Bäderorte am Meer zu Heilzwecken aufsuchte. Von den südlichen Seebädern werden besonders Venedig, Triest, Ischia bei Neapel, Nizza, Marseille, Cannes und Biarritz in der Bai von Biscaya genannt.²⁴

Innerhalb weniger Jahrzehnte etablierten sich die Seebäder im 19. Jahrhundert als Orte für den Sommeraufenthalt. Waren am Anfang gesundheitliche Aspekte maßgeblich für einen Meeresaufenthalt mit Bade- und Schwimmgfreuden, und war das Naturerlebnis Meer vorrangig, so etablierte sich rund um den Aufenthalt am Meer schnell ein ganzes Unterhaltungsgewerbe, dessen damalige Veranstaltungen gewissermaßen die Geburtsstunde der heutigen All-inclusive-Reise- und Freizeitindustrie repräsentiert. Der Anfang des Seebädertourismus war luxuriös und exzentrisch, vor allem aber nobel und ganz und gar nicht vergleichbar mit dem industrialisierten Massentourismus der folgenden Zeiten.

Die Sommergäste mussten standesgemäß versorgt werden. Nicht nur die Herrschaft wollte logieren; auch ihre Angestellten, die Diener, die Kindermädchen, die Kutscher, weiteres Personal und die Pferde mussten untergebracht werden. Hotels, Restaurants und Konversationshäuser eröffneten stilgerecht für die jeweiligen Ansprüche pünkt-





Groeten uit Zandvoort

Adresse

Mme Deschamps

Gra

Handwritten text on a postcard, including "Mme Deschamps" and other illegible words.

and Beauty

Gra

Handwritten text on a postcard, including "Mme Deschamps" and other illegible words.

Handwritten text on a postcard, including "I love you" and other illegible words.

sood



3

DIE STRANDMODEN – VOM BADEKOSTÜM BIS ZUM BIKINI

*An der Mode kann man nachweisen,
dass das Gefühl für das Schöne
sich nicht festlegen lässt,
sondern von Epoche zu Epoche
Wandlungen unterliegt.*

HELEN HESSEL



Bademode der
Jahrhundertwende:
Die Damen auf diesen
Ansichtskarten von
1903 (oben) und 1902
(unten) tragen

moderne Badekostüme
der Zeit; die Kopf-
bedeckungen sind
nicht nur üblich,
sondern unerlässlich.

Das retuschierte Meer
und die Kolorierung
der aktionsreichen
Szenen betonen die
Bade-Lust am Meer
besonders.

DER STRAND UND DIE MODE AM MEER: VON DER JAHRHUNDERTWENDE BIS IN DIE 1960er-JAHRE

Und es ist keine Schande, den Geist anzustrengen, darüber nachzudenken, wie wir unsere körperliche Blöße bedecken sollen, nicht ein für allemal, um ihn dann den trockenen und exakten Wissenschaften zuzuwenden, nein, immer, immer weiter, immer von Neuem.

CHARLOTTE VON MENDELSSOHN-BARTHOLDY

Badegäste am Strand wollen seit jeher gefallen und sich von den anderen abheben; gleichzeitig unterliegen sie und die Mode immer moralischen und gesellschaftlichen Normen. In den 1920er- und 1930er-Jahren aber kam die Gesellschaft in Bewegung – und damit veränderten sich auch die Strand- und Bademoden der Damen und Herren.

Die Strandmode wurde und wird außerhalb des Wassers, am Meeresaum, dem Ufer, auf der Strandpromenade und am Strand getragen; sie belebt dort nicht nur optisch das Strandleben, während die Bademode, also Badeanzüge oder Badehose, vornehmlich im Wasser, im Meer beim Baden oder beim Schwimmen und Tauchen getragen wird. Sie wurde für Bewegungsfreiheit im Wasser und zum Schwimmen immer funktioneller gestaltet und im Laufe der Zeit, mit modernen Stoffen und Farben in äußerst raffinierten Schnitten kreiert und produziert.

Den Höhepunkt der Extravaganz erlebte die Strandmode wohl mit der Erfindung des französischen Designers Louis Réard: »Ganz, ganz winzig, paradiesisch, erotisierend [...] eben ein Bikini!«¹ Seit den 1960er-Jahren, spätestens seit Anfang der 1970er-Jahre wurde aber keine nennenswerte Strandmode extra kreiert, da die Freizeitmode, die sich immer stärker etablierte, den Strandmode-Bereich übernahm. Der Auftritt am Strand fand nun immer öfter in den raffinierteren Badeanzügen und Badehosen selbst statt. Diese exklusive Bekleidung ist bis heute die dominierende Strandbademode auch im Meer.



*Strandflaneurinnen:
Das Titelblatt
der Zeitschrift Wiener
Mode von 1902 zeigt
die allgemeine standes-
gemäße Sommer-*

*und Strandkleidung,
wie sie bis zum Ende
des Ersten Weltkriegs
in den Seebädern
üblich ist.*

DIE WILHELMINISCHE EPOCHE: DIE ZEIT VON 1890 BIS 1914

*In den Augen aller zivilisierten Menschen ist
ein Leben der Muße an sich und in seinen
Folgen schön und adelt denjenigen, der es lebt.*

THORSTEIN VEBLEN

Als der Strandaufenthalt zum Ende des 19. Jahrhunderts in den gehobenen Kreisen Mode wurde, war die Kleidung für den Strand zunächst an der Sommermode orientiert, wie sie in der Stadt, vor allem aber beim Aufenthalt auf dem Land oder beim beliebten Ausflug auf dasselbige in den Sommermonaten üblich war. Erst nach und nach wurde leichtere, spezielle Bekleidung für den Strandaufenthalt kreiert, wurden für das allgemeine moralische Empfinden tragbare Strandmodelle extra hergestellt.

Es kamen zumeist leichte, fließende, helle und weiße Stoffe zum Einsatz. Die Damen trugen langgeschnittene und hochgeschlossene Kleider meist mit Spitzenstehkragen. Als Kopfbedeckung trugen sie einen verzierten Hut, passend dazu einen schützenden und schicken Sonnenschirm. Abgerundet wurde die modische Erscheinung durch Schuhe mit niedrigem Absatz und Strümpfe, auch wenn diese in der Öffentlichkeit meist unsichtbar blieben. Gesicht und Hände der Strandflaneurin waren, sofern die Dame keine Sommerhandschuhe trug, den Witterungsverhältnissen nur in Maßen ausgesetzt. Für entsprechende Deckung gegen die als schädlich erachteten Sonnenstrahlen und gegen die Bräunung der Haut hatte man ja den Sonnenschirm und die Sommerhandschuhe. Das unumstößliche Schönheitsideal für die Damen jener Zeit war ein absolut weißer Teint. Gebräunte Haut hatten nur die Bauern, die meist im Freien arbeiteten, die Arbeiter oder Menschen aus den unteren Ständen wie etwa Kutscher und andere Bedienstete, die es in großer Zahl gab.

Ins Wasser gingen die Damen zu jener Zeit nur in Begleitung von angestellten Badefrauen, die man mieten konnte, oder den eigenen Hausangestellten. Dazu trugen die Damen modisch und moralisch einwandfreie Badekostüme.

In ihrer Freiluftnovelle *Sommerlieben* von 1909 skizzierte Hedwig Dohm sehr fein die wilhelminische Badegesellschaft, wie sie typisch zu ihrer Zeit wohl an den vielen Badeorten anzutreffen war. »Durch einen Zufall – man sagt Gelegenheitskauf – bin ich in den Besitz eines überaus eleganten Badeanzugs gelangt, ein Anzug, der die Badefrauen in den Traum eines großen Trinkgeldes wiegt. Hei! Wie die feilen Seelen um den köstlichen Schwimmanzug herumknixen! Sie suchen im Wasser die geeignetsten Stellen aus, und komme ich aus dem Bad, so reiben sie mich noch extra und gratis ab. [...] So ist der Mensch. Du sollst sehen, du sollst sehen – ich gebe ihnen das große Trinkgeld, das sie erwarten! So ist auch der Mensch!«²

»Die Frauen spielen selten Karten und gehen gern spazieren. Dass sie aber – wenn sie zu der eleganten Welt gehören – in der einen Hand ihr langes, weißes Gewand, in der anderen ihren Spazierstock oder Schirm tragen, so muss dieses Vergnügen etwas strapaziös sein. [...] Eine andere Gruppe der Badegäste setzt sich aus dem Kleinadel der Umgegend zusammen. Sind die aber adelig! Zwar kleiden sie sich geschmacklos, zwar haben sie kein Geld und wenig Bildung, aber Allüren! [...] Von einer kleinen Gruppe echter Aristokraten – sie wohnen meist in einer bestimmten Pension – sehe und höre ich nichts. Auf den Tennisplätzen und zu Pferde tummeln sie sich. [...] Ein nicht unbeträchtliches Kontingent stellt in Salentin das Judentum, russisches, polnisches, meist wohlhabende, kleinere Geschäftsleute.«³ Diesem Publikumspanorama ist hinzuzufügen, dass es schon damals nicht nur vor, sondern auch nach dem Ersten Weltkrieg Seebäder gab, die offen ihr Missfallen an jüdischen Gästen äußerten, ohne dass die allgemeine Öffentlichkeit daran Anstoß nahm.⁴

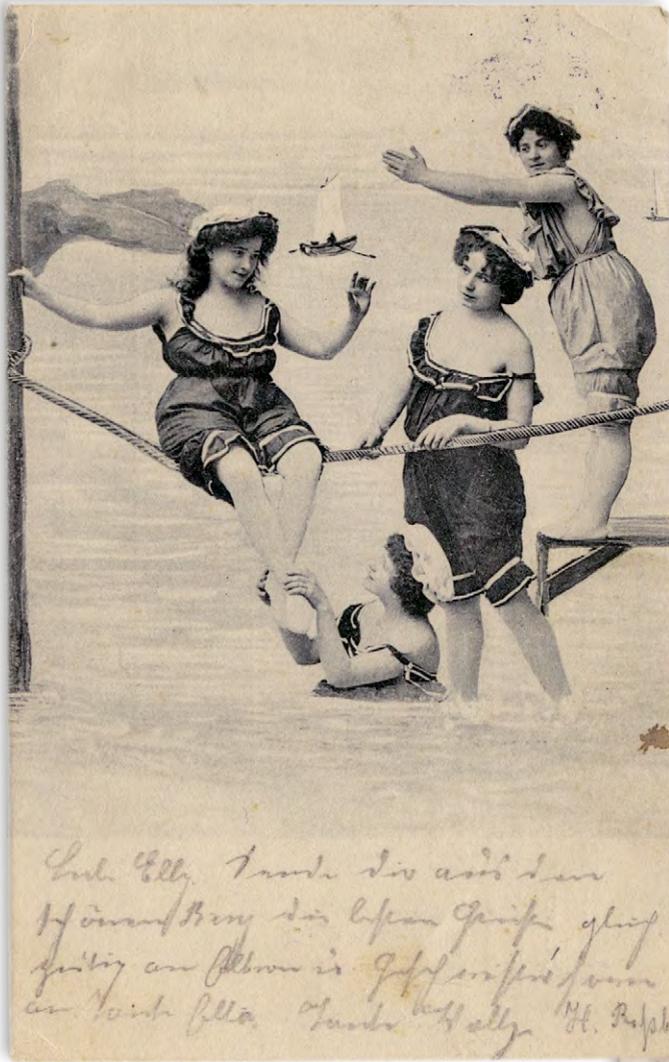
Die Bekleidung am Strand war an allen Stränden sehr ähnlich, gewissermaßen eine internationale Modeerscheinung. Die Männermode am Strand war eher schlicht. Sie bestand aus einem enganliegenden Schwimmkleid oder einem ärmellosen Westenbeinkleid aus Trikotstoff. Dagegen waren die Badekostüme der Damen, wie die Bezeichnung schon andeutet, sehr viel aufwendiger und mehrteiliger. Sie waren mit anspruchsvollen Schnitten geschneidert, bestanden aus verschiedenen Teilen mit vielen Stoffen und waren mit Posamenten und Bändern geschmückt. So gehörten etwa in den 1890er-Jahren und über die Jahrhundertwende hinaus zu einem Badekostüm

für die Dame folgende Bekleidungsstücke: Pantalon, Bluse, Gürtel, Kopfbedeckung, Bademantel, Überwurf und Badeschuhe.

In seinem *Führer für jeden See-Badegast*, der 1858 auf Deutsch erschien, beschrieb der französische Badearzt Dr. Pouget die damenhafte Bademode der Zeit: »Die Beinkleider sind weit, unten offen; man wählt sie meist von grauen oder kastanienfarbigen Wollstoffe, sie werden mittelst Tragbänder, welche über die Schulter gehen, festgehalten. Die Blouse hat gewöhnlich kurze Aermel und besteht aus demselben Stoffe, wie die Beinkleider; man befestigt sie in der Taille mittels eines Ledergurtes welcher im Nothfalle auch zur Befestigung der Beinkleider genügen würde. Um elegant zu erscheinen, muss die Blouse kurz sein und auf den Hüften in schwache Falten gelegt werden. Die so gekleideten Damen haben ein keckes, kühnes Aussehen, welches sie ganz allerliebste kleidet.«⁵

Die *Illustrierte Frauen-Zeitung* vom 16. Juli 1893 schrieb in einem Modebericht ausführlich über das Strandleben im damals sehr mondänen französischen Seebad Trouville-sur-Mer in der Normandie: »Bade-Kleidung und Promenaden-Kleidung sind sich hier, wie in allen Seebädern, an Wichtigkeit, vollständig ebenbürtig, und deutlich lässt sich die gleiche Moderichtung zu Land wie zu Wasser verfolgen. So hat die Vorliebe, zweierlei Stoffe übereinandergelegt zu verwenden, sich auch auf das Badekostüm ausgedehnt. Sehr feiner Batist – weiß oder leicht getönt – wird über farbigen Flanell mit oder ohne Musterung gelegt, was eine ganz eigenartige Wirkung hervorbringt. Hellblauer Batist lässt roten Flanell durchschimmern, die Form besteht aus Beinkleid und langer Bluse, welche letztere beim Schwimmen durch eine kurze ersetzt werden muss.«⁶

Die Bademode unterlag einem ständigen Wandel und wurde stets modernisiert. In der *Rostocker Zeitung* vom 10. Juli 1892 ist Folgendes über die Mode am Meer zu lesen: »Ein Wort sei noch zu den Badeanzügen gesagt! Früher war Beinkleid und Gürtelbluse die am meisten gewählte Form, jetzt ist man mehr für das eigentliche Badehemd eingenommen. Damen von etwas verschwenderischen Gewohnheiten lassen es reich mit Spitzen, Zwirneinsätzen, Stickereien und Schleifen schmücken. Ganz unmöglich aber ist es, dass sie wie ehemals mit einem Badeanzug auskommen können. Zum mindesten brauchen sie deren drei: einen von dunklem Flanell für kalte Tage, einen von



oben links
Neckische Nixen:
Vier Damen mit raffinierten Kopfbedeckungen und legerer Badekleidung frönen ihrer Bade-Lust auf dieser Ansichtskarte, die 1903

von Binz auf Rügen
verschickt wurde.
Die aufwendig verarbeiteten Kleidungsstücke sind mit vielen Posamenten, Bändern und Biesen geschmückt.

oben rechts
Animierende Pose:
Diese Dame ist 1908 in eine Meeres-Kulisse mit Badekarren retuschiert worden.

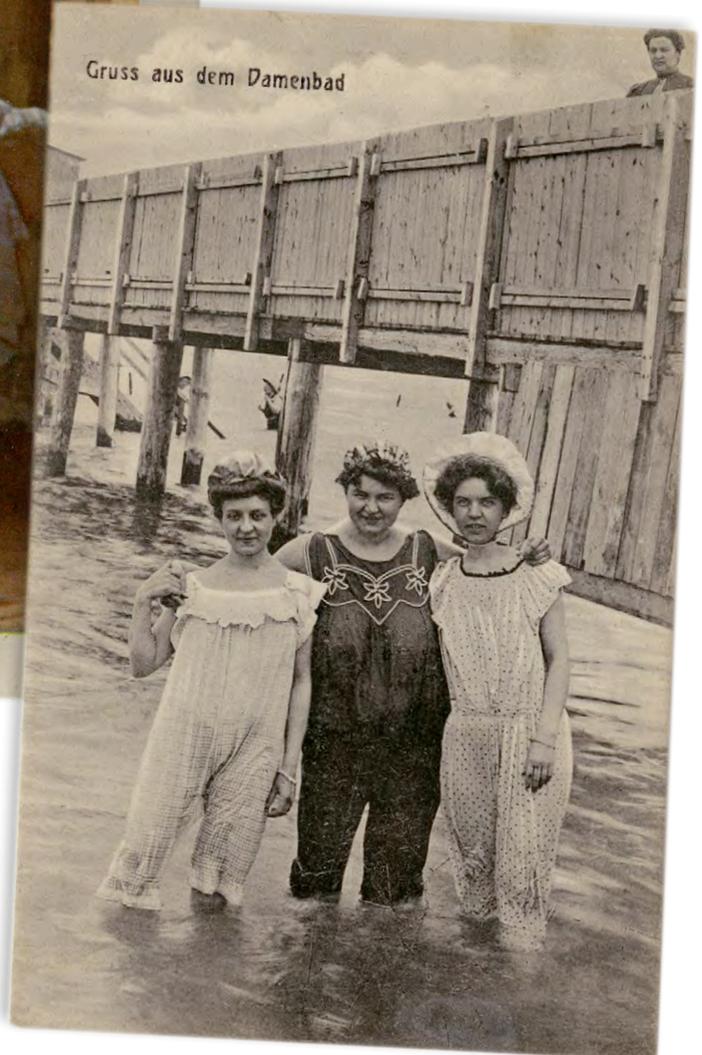
Das Model trägt geschnürte Badeschuhe, bis zu den Knien reichende Hosen und einen an Matrosenkleidung erinnernden Überwurf mit passender Kopfbedeckung.





links
Matrosen-Look:
Kess und in Farbe zeigt
sich dieses Bademodell
von 1913 in einem ein-
teiligen Badekostüm,
dessen Beinkleid bis
zum Knie reicht.

Ein passender Gürtel,
ein großer Kragen
und eine Kopfhaube
runden das Erschei-
nungsbild ab.



rechts
Umschmeichelte
Silhouetten: Diese drei
Damen wurden 1910
von Kahlberg an der
Ostsee auf Reisen ge-
schickt. Die Tatsache,
dass ihre klassischen

Badekleider nach
dem Baden nass
sind und ihre Körper
dezent umspielen,
hat für den Betrach-
ter einen besonderen
optischen Reiz.

Ganz schön unpraktisch: Dass die Bademode der Frauen in der Zeit bis etwa 1918 nicht bade- und schwimmtauglich ist, illustriert diese belgische Ansichtskarte von 1908. Eine Dame im Badekostüm steigt aus ihrem Badekarren und verheddert sich mit ihrem viel zu weiten Beinkleid in der Tür der mobilen Badekabine.



hellem für mittlere Temperatur und einen aus leichtem Stoff für die heiße Zeit des Hochsommers.«⁷

Woll- und Flanellstoffe kamen für die mehrteiligen Badeanzüge zur allgemeinen Verwendung. Natürlich waren die Stoffe, aus denen diese Badekostüme gefertigt wurden, für ein Bad im Meer denkbar unpraktisch: Sie saugen sich schnell voll mit Wasser, wurden schwer, ließen kaum Bewegungen zu, und zum Schwimmen waren sie, eben weil sie voll Wasser waren, völlig ungeeignet. Im nassen Zustand waren diese Badekleider, da sie sich hautnah an den Frauenkörper schmiegt und diesen natürlich abbildeten, für die sei-

nerzeit herrschende Moralvorstellung nicht tragbar. Diese Badekleider wurden höchstens in den Frauenbädern geduldet.

Die im deutschsprachigen Raum viel beachtete Frauenzeitschrift *Wiener Mode* zeigte im August 1902 unter anderem Strandmode. Die Zeitschrift empfahl ihrer großbürgerlichen Leserschaft folgende Modelle: »Der erste ist aus rosa-weiß gestreiftem Himalayaflanell angefertigt und mit einem Plastron und Kragen aus rosafarbiger Seidenleinwand ausgestattet, der zweite aus crèmefarbigem Kammgarn ist mit weißen, farbig gestickten Taftbändern besetzt. Das Beinkleid des ersteren Anzuges ist in kleine Stulpen gefasst, das zweite schließt mit einem Volant ab, der sich aus dem Gummizuge bildet. Der Kragen hat eine crèmefarbige Seidenbordure; die kurzen Schoppenärmel sind in Leistchen gefast. Die lange, weit geschnittene Jacke schließt mit einer crèmefarbigen Gürtelborde ab. Die zweite Jacke ist in Hohlfalten geordnet, unter deren letzter der Verschluss geschieht. Kurze Flügelärmel, die durch lange Bänder aus Batist ergänzt werden.«⁸

Diese Bademode wurde eher in den gehobenen, modebewussten Kreisen der Zeit getragen – ungeachtet ihrer Bade- und Schwimmuntauglichkeit. Die Gastgeberin vom Hotel Ruth in Gammel-Skagen forderte ihre Sommergäste »sogar auf, in ihren Badekostümen zum Baden zu gehen, was ja – solange diese noch trocken waren – angehen mochte, auch wenn dabei nackte Waden zu sehen waren. Wenn sie jedoch nass wurden und der Stoff alles enthüllend auf der Haut klebte, war das der Gipfel der Unanständigkeit.«⁹

Die geltende Moral der Zeit ließ für Frauen, zumal wenn sie jung waren, geringe Spielräume. Dies galt natürlich besonders am Strand in der Badebekleidung. Das richtige Badekleid zu wählen war deshalb auch ein sehr sorgfältig zu bedenkendes Thema. Einer möglichen kompromittierenden Situation für die Frauen war man praktischerweise zuvorgekommen: »Die Hoteliers hatten für die Aufstellung von Badehäuschen am Strand gesorgt, sodass man sich dort umziehen konnte. So musste man nicht in allzu leichter Bekleidung durch den Ort gehen, was insbesondere für junge Damen galt. [...] Natürlich wollte man weder borniert oder mit Vorurteilen behaftet erscheinen, aber eine junge Dame, die beim Laufen nackte Unterschenkel sehen ließ, war selber schuld, wenn sie in den Geruch des Unmoralischen kam.«¹⁰